Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 83 (1965)
Heft: 14

Artikel: Zur Diskussion über Unterrichts- und Schulbaufragen
Autor: Moser, Werner M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-68126

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN INGENIEUR- UND ARCHITEKTEN-VEREINS S.I.A. UND DER GESELLSCHAFT EHEMALIGER STUDIERENDER DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE G.E.P.

Zur Diskussion über Unterrichts- und Schulbaufragen

DK 727.1.001

Von Prof. Dr. **Werner M. Moser**, Zürich

Seit etwa 5 Jahren ist die Diskussion unter Schulfachmännern über eine Erneuerung der Unterrichtsformen in Zusammenhang mit der Einrichtung der Oberstufenklassen nicht mehr abgebrochen. Manche dieser Reformen sind in einigen Schulen erprobt worden und haben sich bewährt.

Entsprechend der sich immer schneller ändernden Lebensumstände tritt das Bedürfnis nach Anpassung unserer Jugenderziehung in kürzerer Abfolge auf, d. h., rascherer Rhythmus der Revision von Schulorganisation und Lehrprogramm. Die Auswirkung solcher Neuerungen auf die bauliche Gestaltung wurde in einem Artikel des Unterzeichneten vom August 1960 in der Eternit-Zeitschrift*) und neuerdings in umfassender Weise von *Roland Gross* in der SBZ 1964, H. 28, S. 489, behandelt. Eine gute Übersicht der Bemühungen pädagogischer Art ist darin aufgezeigt.

Zu Gunsten eines intensiveren Eingehens auf die heutige Schülermentalität ist an Stelle eines allzu schematisch geregelten Schulbetriebes eine grössere Freizügigkeit und für den einzelnen Schüler ein individuell differenzierterer Unterricht sicherlich am Platze. (Delegiertenversammlung Basel 1960, Schweiz. Lehrerverein.) Es können drei Tatbestände angeführt werden, die den im Keime vorhandenen pädagogischen Erneuerungsbestrebungen Auftrieb geben und in der Folge auch im Schulbau berücksichtigt werden dürften:

1. Das Problem einer sich progressiv steigernden, auf die Jugend einwirkenden Reizfülle in unserer überinstrumentierten Umwelt. Die Schule muss – will sie genügend Einfluss behalten – Mittel und Wege suchen, wie sie das Interesse des Schülers zurückgewinnen und seine Konzentrationsfähigkeit stärken kann.
2. Der Mangel an Nachwuchskräften in allen Berufen, insbesondere an den höheren Stellen, ruft nach einer Erfassung der vorhandenen Talentreserven: Spätreife, problematische, gehemmte aber begabte Schüler. Diese erfahren infolge des allzu schematischen Schulbetriebes mit seinem einseitigen Qualifikationssystem zu wenig Förderung (Prof. Dr. *H. Biäsch:* «Talenterfassung und Nachwuchsförderung», NZZ, Nr. 5080 vom 6. Dez. 1963).
3. Der akute Lehrermangel kann abgesehen vom Problem der materiellen Besserstellung ohne ganz besondere Anstrengungen nicht behoben werden. Die steigenden Schülerzahlen und die Erhöhung der Klassenbestände bergen die Gefahr eines noch verstärkt mechanisierten Lehrbetriebes in sich.

Bei näherem Zusehen lassen sich aus diesen drei den Wert der Schule schwächenden Tatbeständen Gedanken für die Neugestaltung des Unterrichtes entwickeln mit dem Ziele, die Situation der Schule zu stärken:

ad 1) Der grosse Unterschied an «Schulbegabung» menschlicher Reife und Auffassungsvermögen nur schon im Rahmen einer einzelnen Klasse ist bekannt. Der Unterricht bietet zu viel oder zu wenig, der Stoff wird zu schnell oder zu langsam vermittelt je nach der Aufnahmefähigkeit des einzelnen Schülers, also ein latent unbefriedigender Zustand.

Die Entwicklung der Jungen kann durch «differenzierende» Behandlung des Einzelnen besser gefördert werden als durch schematisch gleich hohe Anforderungen von jedem Schüler in jedem Fach einer Klasse. Die Individualisierung des Unterrichtes bildet ein wohltuendes Gegengewicht zu den nivellierenden Ablenkungen von aussen und kann das Verantwortungsgefühl des Schülers stärken.

Allerdings setzt ein persönlicheres Verhältnis Schüler – Lehrer viel Hingabe und menschliches Interesse des letzteren voraus. Eine Lokkerung des Klassenstundenplanes wäre die Folge eines individuelleren Unterrichtes. Wir denken dabei an die letzten Primarklassen, die Oberstufe und die Sekundarschule.

Von Schulpraktikern wird sinngemäss vorgeschlagen, den Unterricht in 3 Kategorien zu unterteilen: Kleiner Kern obligatorischer Fächer, dazu mehr Wahlfächer und Freifächer. Damit kann der Stundenplan elastisch an die individuellen Fähigkeiten der Schüler angepasst werden. Das in der Schule unumgängliche Leistungsprinzip erfährt auf diese Weise die notwendige Ergänzung durch das menschliche Eingehen auf die Individualität des Schülers. Das Interesse der Schüler am Schulgeschehen wird gehoben, da das Reizangebot der Aussenwelt von der Schule konkurrenziert wird.

ad 2) Der differenziertere, auf den Schüler persönlicher ausgerichtete Unterricht öffnet den spätreifen, problematischen oder gehemmten Schülern, also den «brachliegenden Talentreserven», neue Wege; der fähige Nachwuchs wird damit gefördert. Freilich setzt dies eine radikalere Änderung der Maturitätsverordnung voraus, als sie heute vorgesehen ist.

ad 3) Die grössere Freizügigkeit im Unterrichtsprogramm und in der Lehrmethode erweckt in höherem Masse die Initiative des Lehrers und seine Freude am persönlichen Gestalten des Unterrichtes. Eine solche Aufwertung des Lehrerberufes lässt einen grösseren Zuzug zum Lehrerstudium erwarten. Dass periodische Weiterbildungskurse und damit verbundene Aufstiegsmöglichkeiten auch im Lehrerberuf unerlässlich sind und sich stimulierend auswirken, sollte mit Blick auf diese in den meisten Berufskategorien längst bestehende Einrichtung selbstverständlich sein. («Zur Reform der Lehrerweiterbildung» von Peter Seidmann, NZZ, Nr. 1204 vom 20. März 1964.) Es sollte auch der sinngemässe Einsatz technischer Mittel bei der Übermittlung des Stoffes einbezogen werden, wenn dadurch der Lehrende Kräfte zu dem wichtigeren Einsatz in der Schule, nämlich zur Pflege der persönlichen Beziehung zum Einzelschüler freibekommt.

Stoffbehandlung und Unterrichtsform – Gesamtunterricht

Im Folgenden werden die neueren Tendenzen im Unterrichtswesen gestreift. Der Stoff soll lebensnaher, also weniger abstrakt, der Psychologie der Schüler gemässer vermittelt werden. Entsprechende Unterrichtsreformen werden bereits weitgehend an Lehrerseminaren doziert und in Erziehungsinstituten und wenigen Schulen teils versuchsweise, teils als Regel praktiziert. In Kompensation zum Unterricht in voneinander unabhängigen Spezialfächern (Verfächerung) werden immer wieder Perioden des 'Gesamtunterrichtes' (exemplarisches Lehren) durchgeführt. Dies erweckt beim Schüler Verständnis für das Zusammenwirken lebensgestaltender Kräfte. (Rektor des freien Gymnasiums: Scheitlin, im «Brückenbauer», 30. Januar 1965.)

Gruppenunterricht

Eine Aufteilung der Klasse in Gruppen von 4 bis 6 Schüler macht den Schüler selbständiger. Der Lehrer wird die Gruppenarbeit nur in jenen Fällen ansetzen, für welche sie geeigneter ist als die vortragsmässige Belehrung.

Das Sammelwort Gruppenunterricht scheint allerdings des öfteren missverstanden zu werden: Es geht weder darum, eine Elitegruppe noch eine Gruppe der Schwächsten mit einer Spezialaufgabe zu betrauen und je in einem Spezialraum abzusondern. Vielmehr soll die *ganze* Klasse in Gruppen aufgeteilt werden. Jede Einzelgruppe wird aus vier bis sechs verschiedenartig interessierten Schülern zusammengesetzt. Die Führung übernimmt je nach Stoffgebiet derjenige, der dafür die grösste Neigung hat. Der Teamgeist wird gefördert, der Schüler arbeitet selbständiger, das in ihn gesetzte Vertrauen spornt zu besseren Leistungen an. Diese Auffassung des Gruppenunterrichts gibt den Fingerzeig für die Gestaltung des Klassenzimmers.

Klassenzimmer. Oberlicht als vorteilhafte Lichtführung

Die Gruppen plazieren sich so in Anlehnung an Wände und Ecken, dass sie sich möglichst wenig behindern. Der flexiblere Unterricht erfordert an allen Stellen gut ausgewogenes, vor allem auch blendfreies Licht. Zweifellos kann dies am ehesten mit Deckenoberlicht erreicht werden. Es wirkt im Raum harmonisierend und sammelnd. Die Schule sollte heute in einer an zu viel beunruhigenden Eindrücken leidenden Umwelt mehr denn je zum Ort der Sammlung werden. Wenn auch der Ausblick ins Freie gewahrt bleiben muss, so ist das

*) Prof. ETH *Werner M. Moser*, Arch. BSA/S.I.A.: Voraussetzungen der Planung von Mittelschulen heute und morgen. Erschienen in «Eternit im Hoch- und Tiefbau», Werkzeitschrift der Eternit AG, Niederurnen, Nr. 55/1960, Moderner Schulbau II.

seitliche Fenster nicht mehr die einzige Lichtquelle. Viele Räume für spezielle Zwecke im Oberstufen- und Sekundarschulhaus benötigen das Oberlicht nicht. Sie können beispielsweise im Erdgeschoss untergebracht werden, so dass das Obergeschoss den «Familienklassenzimmern» mit Oberlicht zur Verfügung steht. Dies ist aber beileibe nicht die einzige Disposition, bei welcher Deckenoberlicht ausgeführt werden könnte. Sie ist nur als eine der Möglichkeiten notiert.

Das Musische; Theaterspielen

Eine Vernachlässigung des Musischen im heutigen Schulbetrieb ist nicht zu leugnen und eine natürliche Folge des materiellen Erfolges der realistisch orientierten Denkweise unserer technologischen Epoche. Die musische Betätigung sollte aber besonders in den Altersstufen zwischen 12 und 16 Jahren gepflegt werden. Wir wissen doch, wie sehr das Gefühlsleben die Charakterbildung mitbestimmt. Theaterspiel eignet sich neben Kunst- und Zeichenunterricht vorzüglich hierzu. Nicht nur in den USA, wo Theaterspielen Pflichtfach ist, auch in der Schweiz hat man an Gymnasien und Seminarien damit ausgezeichnete Erfolge gehabt. Man konnte eindeutig feststellen, dass die Schüler dabei menschlich reifer wurden, ganz besonders wenn ein aktuelles Thema behandelt wurde. Lehrer für Geschichte, Sprachen, Musik- und Zeichenunterricht arbeiten zusammen. Es entsteht bei den beteiligten Klassen eine freudvolle Spannung, die mitunter die Schüler des ganzen Schulhauses erfasst. Insbesondere sei auf die positiven Erfahrungen an der Kantonsschule Luzern hingewiesen, wo das alljährlich stattfindende Theaterspiel zu einer festen Institution geworden ist. Als Nebenwirkung entsteht der erwünschte Kontakt zwischen Schule und Öffentlichkeit.

Im Sinne des Laienspieltheaters aufgezogen, also mit möglichst wenig technischem Raffinement, braucht es keine kostspieligen Einrichtungen. Man kommt sogar ohne speziellen Saal aus, wenn an Stelle des Korridorschulhauses die Schulräume mit umlaufender Galerie rings um eine zentrale Halle angeordnet sind, die dann Ort des Spieles sein kann und genügend Platz für Zuschauer bietet. Der Vergleich mit den Verkehrsflächen eines Korridorschulhauses erweist, dass kaum mehr Fläche beansprucht wird. Proben können im Singsaal abgehalten werden.

Ausstellung über Schulreform – Schulbau

Mit den bisherigen Ausführungen, die durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, ist einigen pädagogisch-architektonischen Gesichtspunkten Erwähnung getan, welche die Darlegungen von Roland Gross in der SBZ 1964, H. 28, S. 489, bestätigen und ergänzen wollen.

Meines Wissens sind Vorbereitungen im Gange, solche schulische und bauliche Probleme in einer Ausstellung optisch darzustellen. Sie böte eine wertvolle Gelegenheit, schwebende Fragen zu klären, Versuche zu fördern und eine Basis zu bilden für ein fruchtbares Gespräch zwischen Behörden, Schulmännern, Schulärzten, Psychologen und Architekten. Schulbaukommissionen könnten sich da orientieren.

Schon im Jahre 1932 hat eine solche Ausstellung in Zürich ein ausserordentliches Echo gefunden und neue Impulse im Schulbau hervorgerufen. Das Interesse des In- und Auslandes war so gross, dass die Tafeln mehrere Jahre lang in vielen Städten gezeigt wurden. Ähnlich erging es einer Ausstellung im Jahre 1953.

In einem ersten systematischen Teil könnten die Unterrichtsreformen des In- und Auslandes, die Erfahrungen damit und ihre Auswirkung auf den Schulbau gezeigt werden. In einem zweiten Teil würden praktische Beispiele in Plan, Fotografien und Modellen illustriert.

Eine solche Ausstellung wäre auch das geeignete Mittel, um sich über Nutz und Frommen der im Artikel von Roland Gross stipulierten *Schulbau-Beratungsstelle* klar zu werden.

«Versuchsschulhaus»

Schliesslich erlaube ich mir, auf eine schon früher geäusserte Anregung zurückzukommen: Unter dem Titel des Versuches sollten die Schulbehörden der Kantone Hand dazu bieten, alle paar Jahre im Rahmen ihrer Schulbauplanung eine realistische Auswahl pädagogischer Reformwünsche beim Bau einer der vielen notwendigen Schulen zu berücksichtigen, wie dies vom englischen Erziehungsministerium seit vielen Jahren praktiziert wird. Nichts ist wertvoller als Erfahrungen in der Realität. In einigen Städten und Kantonen werden wohl in verdienstvoller Weise gewisse Neuerungen eingeführt, nur sind sie nicht Bestandteil eines langfristigen Programmes, das sukzessive zur Durchführung kommt. Wer bei uns die Tages- und Fachpresse liest, bemerkt, dass sich während Jahren die gleichen Forderungen von seiten der Schulmänner wiederholen.

Ein wichtiger Bestandteil bei der Projektierung eines solchen Schulbaues wäre das Studium einer Vereinheitlichung solcher konstruktiver Elemente, die sich hierfür eignen. Bei der grossen Anzahl der im nächsten Jahrzehnt zu bauenden Schulhäuser würde sich dies sicherlich lohnen. Die individuellen Voraussetzungen jedes Schulhauses können gleichwohl zum Ausdruck kommen. In einem solchen Neubau müsste auch – was eine selbstverständliche und durchaus mögliche Bedingung ist – auf konventionelle Weise unterrichtet werden können. Den Beweis hierfür erbringen schon einige Projekte, die den gewünschten Reformen voll und ganz gerecht werden.

Auch in dieser Hinsicht könnte eine Beratungsstelle unseren überlasteten Verwaltungen in nützlicher Weise zur Seite stehen und wie im zitierten Artikel von R. Gross in der SBZ beschrieben, die Kontakte mit Institutionen ähnlicher Zielsetzung aufnehmen.

Adresse des Verfassers: Prof. Dr. *W. M. Moser*, Architekt BSA/S.I.A., Eierbrechtstrasse 47, 8053 Zürich

Wettbewerb für das Primarschulhaus «Wiesental» in Baar

DK 727.112

Im August 1964 hat das Preisgericht mit den Architekten Prof. W. Custer, ETH, Zürich, Hermann Baur, Basel, Dölf Schnebli, Agno und Roland Gross (Ersatzpreisrichter), Zürich, 8 Entwürfe beurteilt, deren Verfasser zu einem Projektwettbewerb von der Gemeinde Baar eingeladen worden waren. Das Programm enthielt 18 Primar-, 3 Hilfs- und 1 Sonderklassenzimmer, ferner 3 Handarbeitsschulzimmer, Schulküchenanlage, Lehrer- und Konferenzzimmer, Material- und Sammlungsräume, Singsaal mit Foyer und Übungszimmer, 3 Handfertigkeitsräume, Zivilschutzräume, 2 Turnhallen mit Nebenräumen, Lehrschwimmbecken sowie Abwartwohnung. Das Schulhaus soll 670 bis 770 Schüler fassen (3 Züge 1. bis 6. Primarklasse zu je 32 bis maximal 40 Schülern). Bei dieser Schülerzahl ist eine räumliche Trennung der jüngeren von den älteren Schülern schulpsychologisch erwünscht. Sie kann z. B. mittels separater Trakte, getrennter Eingänge und Treppenhäuser usw. erfolgen. Sinngemäss ist eine entsprechende Gliederung der Pausenplätze erforderlich. Die Schulhausanlage soll ferner dem Leben innerhalb des Quartiers dienen, wofür als Bau- bzw. Betriebsgruppen besonders geeignet sind: Turnhallen-Anlage, Singsaal-Gruppe, Handfertigkeitsräume, Mädchen-Handarbeitsräume und Schulküchenanlage. Das gut durchdachte und sorgfältig aufgestellte Raumprogramm enthält für die Gestaltung der *Unterrichtsräume* folgende Angaben:

Primarklassenzimmer (80–90 m², 32 bis 40 Schüler)

Freie Bestuhlung soll ermöglicht werden, daher ist zweiseitige Belichtung (gegenseitig oder Übereck-Belichtung) zur Erzielung eines zweckmässigen Lichteinfalles und einwandfreier Belichtungsverhältnisse erwünscht. Die für die Klasseneinheit zur Verfügung stehende Fläche kann zur Schaffung von Arbeitsgruppen-Nischen oder auch zur Gestaltung einer zweckmässig gegliederten Raumform verwendet werden (Gruppenräume also *auch für Primarklassen!* Red.) Genügend Materialschränke. Finkenbetrieb.

Hilfsklassenzimmer (80–90 m², für 16 bis 20 Schüler)

Die Anordnung von Arbeitsgruppen-Nischen ist für diese Klasseneinheiten, in denen vermehrt auch manuell gearbeitet wird, besonders erwünscht. Bei den Hilfsklassen ist die Oberstufe vorläufig inbegriffen (7. und 8. Schuljahr). Es wird ausdrücklich gleiche Grösse wie bei den Normalklassenzimmern verlangt, da diese Räume eventuell auch für spezielle Lehrzwecke Verwendung finden (z. B. Unterricht an Fremdsprachige). Genügend Materialschränke.

Klassenzimmer für Sonderschule (30–40 m²)

Die Spezialklasse für sonderschulbedürftige Kinder dient gleichzeitig zur Entlastung der Heime und Familien. Lage im Erdgeschoss ist vorteilhaft.

Ergebnis

1. Preis (2700 Fr. und Empfehlung zur Ausführung) Hans Peter Ammann, Zug
2. Preis (1800 Fr.) Fritz Schwarz, Zürich
3. Preis (800 Fr.) Hans Escher und Robert Weilenmann, Zürich
4. Preis (700 Fr.) Paul Weber, Zug

Sämtliche Teilnehmer wurden mit 1750 Fr. fest entschädigt.